

Debatte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 12: **Luigi Caccia Dominioni**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Rendering der Abdankungshalle in Steinhausen; Wettbewerbsprojekt, 2012
Bild: Raphael Zuber

Hin zum Raum

In Heft 7/8–2013 stellten Stefan Kurath und Ivano Iseppi fest: «Architektur gibt es nicht.» Sie forderten, dass sich Architekten am gesellschaftlichen Prozess beteiligen müssten. Raphael Zubers Text ist eine indirekte Antwort auf diese Absage an die Autonomie: Gerade der Architektur obliege es, Orte und Räume zu schaffen, die uns bewegen und in Einklang mit den grossen Dingen der Welt bringen.

1. Es wird viel gesprochen und geschrieben über Architektur, und es wird viel gebaut. Aber selten sehe ich ein neues Gebäude, das mich begeistert, und ich kenne nur ganz wenige Orte, an denen ich wirklich sein möchte. Vielleicht sollten wir mehr darüber nachdenken, was für uns relevant ist, was uns gefällt und was wir wollen.

2. Wenn wir in einem Raum sind, nehmen wir mit unseren Augen seine Oberflächen wahr, die mehr oder weniger von Kunst- oder Sonnenlicht beleuchtet sind. Wir nehmen Geräusche wahr, wir riechen Düfte, wir spüren Dinge mit unterschiedlichen Temperaturen und wir sitzen bequemer oder weniger. Wir wissen aber auch, oder zumindest haben wir eine Vorstellung davon, was hinter den Oberflächen ist, wie die Materialien bearbeitet und verarbeitet wurden und woher sie kommen. Wir erinnern uns, wie wir in den Raum gekommen sind, wir kennen vielleicht die angrenzenden Räume, wissen, wer sich gerade dort befindet und haben eine Vorstellung davon wie es wäre, jetzt dort zu sein. Wir haben das Gebäude von aussen gesehen und kennen den Ort, in dem wir uns befinden. Vielleicht sind wir aber zum ersten Mal hier und sind gerade, in der Nacht, mit dem Taxi vom Flughafen gekommen. Wir wissen höchstwahrschein-

lich, in welchem Land wir sind und wie die umliegenden Planeten heissen und gehen davon aus, dass das Universum unendlich ist und dass es in einem bestimmten Moment entstanden ist. All dies beeinflusst unser Befinden und ist Architektur.

3. Ob uns etwas gefällt oder nicht, hat nur indirekt mit unserer Sinneswahrnehmung zu tun. Entscheidend ist, was wir wissen.

Die besten Momente habe ich, wenn ich etwas begreife. Nachdem ich etwas verstanden habe, wird es langweilig. Damit wir uns überhaupt für etwas interessieren, müssen wir vorher wissen oder spüren, dass es etwas zu verstehen gibt.

Was wir gerade machen oder denken, ist möglicherweise insofern nachvollziehbar wie wir das Aussehen einer jeden Pflanze rekonstruieren oder gar prognostizieren könnten, vorausgesetzt wir würden ihr Erbgut und ihren Standort kennen, hätten

alle Wetterdaten und könnten diese auch speichern und verarbeiten. Das Wissen, dass wir theoretisch die Form jeder Pflanze verstehen können, dass diese Resultat eines logischen Prozesses ist, macht jede Pflanze schön. Warum ist also nicht jedes vom Menschen gemachte Ding schön?

Die Portraits von Leonardo da Vinci sind etwas vom Schönsten das ich je gesehen habe. Sie sind nicht inszeniert. Leonardo wollte das, was er sah, möglichst naturgetreu abbilden. Dafür wollte er nicht nur die Erscheinung der Dinge, sondern auch deren inneren Aufbau und Logik verstehen. Darüber hinaus, und mit fortschreitender Entwicklung seines Werkes immer mehr, hat er aber auch generalisiert, idealisiert und spekuliert. Einzelne Körperteile oder Objekte sind konstruierten Grundgeometrien angenähert, andere basieren auf früheren Skizzen oder sind massstäblich nicht korrekt. Mit dieser wissenschaftlichen Genauigkeit, also mit einer gewissen Form von Objektivität, gepaart mit Spekulation und Idealisierung, also Autorenschaft, hat Leonardo Objekte geschaffen die viel schöner sind, als wir uns die Realität je hätten vorstellen können.

In der Logik gilt eine Menge von Aussagen als konsistent, wenn aus ihr kein Widerspruch abgeleitet werden kann. Sie untersucht die Gültigkeit einer Argumentationsstruktur, unabhängig vom Inhalt der Aussagen. Widerspruchsfreiheit ist verständlich und somit langweilig. Ein Gebäude ist Resultat einer nahezu unendlichen Menge von Entscheidungen und Aussagen und also höchstwahrscheinlich nicht widerspruchsfrei. Das heisst aber nicht, dass jedes Gebäude interessant oder gut ist.

Axiome sind die Grundlage unseres Realitätsbewusstseins. Je logischer unsere Entscheidungs- und Handlungsstruktur, desto eher erkennen wir die Fragen, die wir nicht beantworten können und desto mehr können wir uns auf diese konzentrieren. Die besten Gebäude sind sehr rational, und gerade darum auch sehr irrational. Das Absolute und die Unendlichkeit sind grossartig, weil wir hoffen, dass beides eben doch erreichbar ist.

4. Inhalt und Bedeutung sind Wissenszusammenhänge. Beide werden von Individuen und von Gemeinschaften auf der Grundlage ihrer eigenen Kultur, ihrer persönlichen und

kollektiven Geschichte konstruiert. Ob und wie weit wir unsere Geschichte beeinflussen können, ist umstritten und letztendlich Glaubenssache. Aber es gibt Situationen, auf die wir unabhängig unserer Geschichte ähnlich reagieren. Falls wir Menschen auch so etwas wie einen Instinkt haben, dann gibt es auch so etwas wie archetypische Orte, und es muss möglich sein, solche zu schaffen. Je allgemeiner etwas «berührt», desto grösser ist dessen potenzielle Relevanz.

Was wir schaffen, ist Manifest unseres Verständnisses der Dinge, unsere Existenz miteinbezogen. Dass wir nicht mehr Orte schaffen, nach denen wir uns sehnen, hat nicht nur damit zu tun, dass Bauen generell immer komplizierter wird. Mindestens wir Architekten sollten Architektur ernst nehmen. So lange wir Dienstleister sind oder Dummheiten machen, braucht es uns nicht oder wir zerstören, indem wir verhindern. Mit Dummheiten meine ich Dinge, die unmöglich zu begreifen sind, nicht einmal als Konzept.

In gewissen Regionen ist es sinnvoll, in gewissen Bautechniken oder mit gewissen Materialien zu bauen. Für gewisse Funktionen haben sich gewisse Typologien gebildet und bewährt. Formaler Kontextualismus entsteht jedoch nur aus Unwissenheit oder Unwillen oder immer noch als Reaktion auf die Moderne. Kontextualismus ist konstruierter Konsens. Der Kontext aber ist nicht nur das Nachbarsgebäude, der Kontext ist das Universum, die Ewigkeit und jeder von uns selbst.

Konsens schafft nichts Grossartiges. Wenn anderen gefällt, was wir machen, sollte uns das beunruhigen. Und trotzdem wollen wir geliebt werden.

5. Ein Ort, an dem wir uns wohl fühlen, ist immer auch unheimlich, wie Harmonie unheimlich ist. Grossartige Dinge, Orte oder Momente sind meistens unvernünftig, immer unkonventionell und spekulativ, zumindest für uns nicht restlos entscheidbar und darum herausfordernd. Grossartigkeit wühlt uns auf und ist somit generativ und vielleicht das Einzige, das wirklich relevant ist.

Ich möchte alles verstehen, alles erklären können und grossartige Gebäude bauen.

— Raphael Zuber

Besuchen Sie uns! Halle 1.0 / Stand A40

swissbau

Basel 21–25|01|2014

Innovativ. Schlank. Sicher.



GZO Spital, CH-Wetzikon
Brandschutz-Schiebetüren EI30,
Brandschutztüren EI30 und E30 in Edelstahl
Systeme Forster fuego light und Forster presto

Brandschutz in Stahl.

Umfangreiche Zulassungen garantieren Sicherheit und Konstruktionsvielfalt – mit zahlreichen Glas- und Beschlagsvarianten bis hin zu anspruchsvoller Türautomation, Zutrittskontrolle und Fluchtwegsicherung. Neue Konstruktionsvarianten der Brandschutz-Schiebetür EI30 mit Fluchtweg-Funktion zeigen wir Ihnen an der Swissbau.

**EI30-EI90
E30**

Weitere Info:



**Forster Profilsysteme
CH-9320 Arbon**

forster